

WOHNEN

Zeitschrift für genossenschaftlichen Wohnungsbau



BAD UND KÜCHE

**Chancen und Herausforderungen
des Verdichtens in der Schweiz**
SEITE 12

**Genfer Genossenschaft setzt neue
Massstäbe bei Abwasseraufbereitung**
SEITE 16

**Küchen mit Köpfchen: Clevere
Lösungen für besondere Umstände**
SEITE 30

Spezielle Lösungen für die Küche

Nicht jede Küche entsteht auf dem Reissbrett. Manchmal diktieren Grundrisse, bauliche Vorgaben oder spezielle Nutzungswünsche die Richtung – und verlangen nach ungewöhnlichen Ideen. Wie besondere Küchenlösungen aussehen können, zeigen drei Beispiele aus Zug, Basel und Zürich.

Esther Banz

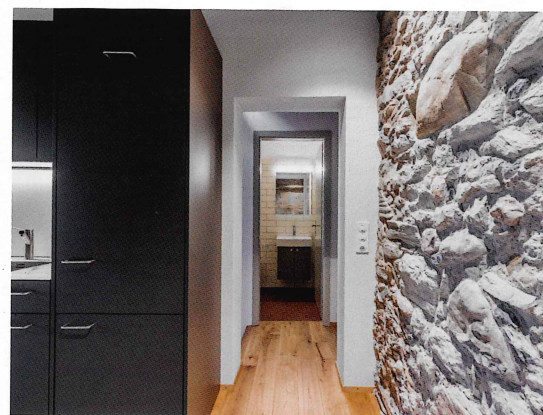
Bilder: Pawel Streit



In den Küchen der zwei sanierten Altstadtliegenschaften in Zug zieht die unverputzte, historische Stadtmauer alle Blicke auf sich.



Die historische Stadtmauer aus Sandstein und die modernen Küchenelemente bilden einen spannenden Kontrast. Damit die Mauer nicht beschädigt wird, hat die Gewoba die Sorgfaltspflicht im Mietvertrag festgeschrieben. Zusätzlich geschützt wird sie nicht.



Gewoba, Zug: Küche mit Stadtmauer

Die Zuger Genossenschaft Gewoba wagt gerne Neues. Als sie 2018 von der Stadt Zug den Zuschlag erhielt, zwei denkmalgeschützte Altstadtliegenschaften am Knopflweg im Baurecht zu erwerben, waren Vorstand und Geschäftsleitung begeistert. Dennoch zögerte man zuerst: Die historisch wertvollen Häuser waren in keinem guten Zustand, und die Anforderungen der Denkmalpflege anspruchsvoll. Unter anderem sind die Liegenschaften direkt an die 500 Jahre alte, bis zu 1,8 Meter dicke Stadtmauer gebaut. Eines der beiden Häuser ist sogar mit dem mittelalterlichen Knopflturm verbunden.

Sieben Jahre später sind die Häuser fertig saniert und wieder bezogen; entstanden sind hier sechs Kleinwohnungen und drei Atelierhäuschen mit einem bis zwei Zimmern. Eineinhalb Jahre haben die Umbauarbeiten gedauert. In den Küchen, aber auch in anderen Räumen zieht die historische, unverputzte Stadtmauer, reich an Patina, alle Blicke auf sich. An einigen Stellen ist zu sehen, dass alte Schiesscharten zugemauert wurden. «Anfangs konnte ich mir fast nicht vorstellen, dass in diesen Räumen etwas Schönes entstehen kann. Das Projekt war ein Wagnis und ein grosses Abenteuer», sagt Geschäftsführerin Esther Keiser. «Nun aber finde ich den Kontrast, den die Mauer aus Sandstein und die modernen Küchenelemente bilden, einfach toll.» Damit die 500-jährige Mauer und alle anderen denkmalgeschützten Bauteile im Haus nicht beschädigt werden, hat die Genossenschaft die Sorgfaltspflicht im Mietvertrag festgeschrieben. «Wichtig ist, dass keine Küchen- und andere Möbel direkt an die Mauer gebaut werden, sonst gibt es bauphysikalische Probleme», sagt Enzo Cozza, der

Architekt. «Mit dem nötigen Abstand zur Stadtmauer kann aber nichts passieren. Die Mauer wird nicht speziell geschützt.»

Angesichts der hohen Anforderungen von Seiten der Denkmalpflege stellten sich am Anfang auch in konzeptueller Hinsicht viele Fragen. So kam die Genossenschaft irgendwann auf die Idee für das Konzept «Gemeinsam-Wohnen»: Relativ kleine individuelle Wohnflächen zu schaffen und grosszügige Gemeinschaftsräume für alle Bewohnenden. «Wir überlegten uns sogar, in den Wohnungen nur kleine Teeküchen einzubauen, dafür die Gemeinschaftsküche umso grösser zu gestalten», sagt Keiser. Davon sei die Genossenschaft aber wieder abgekommen. «Von unserem anderen Gemeinsam-Wohnen-Projekt wussten wir bereits, dass jede Wohnung in sich selbst funktionieren muss. Wenn man gerne kocht, isst und Gäste empfängt, braucht es auch in einer kleinen Wohnung vier und nicht nur zwei Kochfelder, einen richtigen Backofen, genügend Abstellfläche.»

Weil die Wohnungen aber wirklich klein werden mussten, auch weil die Denkmalpflege verlangte, die bestehende Raumaufteilung beizubehalten, setzte man in der Planung den Fokus auf eine gute Raumeinteilung. Rückblickend ist Keiser sehr zufrieden mit der Lösung. Einzig bei den Küchenelementen wäre «ein bisschen weniger mehr gewesen». Sie ist stolz darauf, was die Genossenschaft mitten in der Stadt Zug realisieren konnte. «Wir haben gezeigt, dass es möglich ist, in denkmalgeschützten Gebäuden hochwertige Wohnungen zu schaffen, in denen auch Menschen mit durchschnittlichem Einkommen wohnen können.» ➔